

# Zwönitztaler Anzeiger

Erscheint wöchentlich viermal, am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag. — Bezugspreis: Durch unsere Träger monatlich 80 Pfg. frei ins Haus, durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.40. Druck u. Verlag: Buchdruckerei C. Bernhard Ott, Zwönitz. Inhaber u. verantw. Schriftl.: Carl Bernh. Ott, Zwönitz. Geschäftsstelle: Zwönitz, Kühnhaidestraße 73B/74. Fernspr. Nr. 23. Postfach 4814 Leipzig.

## Amts-Blatt

für das königliche Amtsgericht und die städtischen Behörden zu Zwönitz

Anzeigen: Die sechsgepaltene (43 mm) Kleinzeile oder deren Raum 2 Pfg., bei Familienanz., Sammelanz., tabellar. Satz u. auswärt. Anz. Pfg. die Zeile, die dreigez. Zeile im Reklamet. u. im antl. Zeile Pfg. Mindestpreis einer Anz. 1 Mk. Bei Wiederholungen Preisermäß. u. Vereinbarung. Bei Konhurten, Klagen, Vergleichen und Zielüberschreitung fällt jede auf Anzeigen gewährte Preisermäßigung weg.

Anzeiger für Zwönitz, Niederzwönitz, Kühnhaid, Lenkersdorf, Dorchemnitz, Günsdorf und andere Ortschaften im Zwönitztale

Nr. 138.

Dienstag, den 10. September 1918.

43. Jahrg.

### Amtlicher Teil.

**Dienstag**, den 10. September, von vorm. 8 Uhr an **Butterverkauf** bei Waltherr und Wiedemann. Auf Marke F der Landesfettkarte werden 50 Gramm für 35 Pfg. (Pfund 3,50 M.) ausgegeben.

**Mittwoch**, den 11. September auf Abschnitt 35 der Nährmittelfarte in den Kundengeschäften: Karte A und B 125 Gramm Grieß für 8 Pfg. und 125 Gramm Buchweizengrüße für 19 Pfg., Karte C 125 Gramm Buchweizengrüße für 19 Pfg. (Pfund 75 Pfg.), Zusatzarten 100 Gramm Grieß für 7 Pfg.

Nachmittags 3-6 Uhr in der städtischen Verkaufsstelle: Verkauf von Himbeersaft. Näheres im Anschlag an der Verkaufsstelle.

Der Bürgermeister.

### Städtische Sparkasse Zwönitz.

Geöffnet 8-1 und 3-6 Uhr; Sonnabend durchgehend 8-3 Uhr.

### Tägliche Verzinsung der Einlagen.

Durch die Post gefandte Einlagen werden sofort abgefertigt.

Die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft sind dem Amtsblatte dieser Behörde entnommen.

Nr. 17.

### Aussaat von Getreide und Hülsenfrüchten.

Auf Grund des § 8 Abs. 1 Nr. 3 letzter Satz der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. 5. 1918 hat das königliche Ministerium des Innern für den Bezirk des Kommunalverbandes Stollberg folgende Höchstmengen als Aussaat auf den Hektar zugelassen:

Winterroggen	250 Kilogramm
Sommerroggen	250 Kilogramm
Winterweizen	220 Kilogramm
Sommerweizen	220 Kilogramm
Safer	250 Kilogramm
Wintergerste	176 Kilogramm
Sommergerste	176 Kilogramm
Spelz	210 Kilogramm
Mais	150 Kilogramm

Erbsen einschl. Futtererbsen aller Art (Beluschten) und Bohnen	200 Kilogramm
Große Viktoriaerbsen	300 Kilogramm
Ackerbohnen	300 Kilogramm
Ainsen	100 Kilogramm
Saatweiden	100 Kilogramm
Lupinen	200 Kilogramm
Buchweizen	100 Kilogramm
Hirse	30 Kilogramm

Bei Mischfrucht gelten diese Sätze nach dem Mischverhältnis der Früchte.

Die Ortsbehörden haben nötigenfalls unter Zuziehung von Sachverständigen (Vertrauensmännern) darüber zu wachen, daß die zur Verwendung zulässigen Saatgutmengen nicht überschritten werden.

Die Bekanntmachung des Kommunalverbandes Nr. 15 vom 21. September 1917 (Stollberger Anzeiger Nr. 223 vom 26. September 1917) wird hiermit aufgehoben.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 80 der Reichsgetreideordnung vom 29. 5. 1918 strengstens bestraft.

Stollberg, den 5. September 1918.

Der Kommunalverband.

### Verteilungsstelle von Streichmasse zur Instandhaltung von Pappdächern.

Die Kriegsamtstelle Leipzig teilt mit, daß sie für Unterhaltungsarbeiten bei Pappdächern von der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsammtes in Berlin monatlich eine gewisse Menge Streichmasse zur Verfügung gestellt bekommt. Um diese den Verbrauchern zuzuführen, ist im Bezirk des Kommunalverbandes Stollberg (einschl. Stadt Stollberg) die städtische Gasanstalt Stollberg als Verteilungsstelle von der Kriegsamtstelle eingerichtet worden.

Wegen der Knappheit der zur Verfügung stehenden Masse ist es nicht möglich, alle Verteilungstellen gleichzeitig mit Streichmasse zu versehen. Im allgemeinen steht Streichmasse nur für die allerdringlichsten Arbeiten zur Verfügung.

Verbraucher, welche derartige Streichmasse dringend benötigen, können bei der vorgenannten Verteilungsstelle einen Antragsvordruck einfordern, den sie nach ordnungsgemäßer Ausfüllung und Bescheinigung durch die nach diesem Vordruck zuständigen Behörde an die Verteilungsstelle wieder zurückzusenden haben. Diese sammelt die Anträge und überfendet sie der Kriegsamtstelle Leipzig, von der dem Verbraucher dann Nachricht darüber zugeht, ob der Antrag genehmigt worden ist oder nicht.

Die behördlich festgesetzten Preise sind sowohl bei der Verteilungsstelle als auch bei dem unterzeichneten Kommunalverband zu erfahren, der auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

Stollberg, am 6. September 1918.

Der Kommunalverband.

## Vom Weltkrieg.

Freiherr v. Freytag-Loringhoven hielt in der Deutschen Gesellschaft in Berlin einen beachtenswerten Vortrag über die militärische Lage.

Nach einer Meldung aus Luxemburg ist das Kabinett Kauffmann zurückgetreten.

Für das Reformationsdankopfer der evangel. Kirchengemeinden im Königreich Sachsen sind bisher 263 178,39 Mk. bei der Konfistorialkasse eingezahlt worden.

Englischen Blättermeldungen zufolge ist Griechenland dem Londoner Abkommen gegen einen Sonderfrieden beigetreten.

Die nächste Alliierten-Konferenz ist für den 20. Oktober und folgende Tage einberufen.

Die Konsuln Englands und Frankreichs in Rußland sind in Archangelst eingetroffen.

Der Vorschlag des englischen Kriegsammtes sieht für das laufende Jahr die Zwangsaushebung von 500 000 Fr. Ländern vor.

Nach Meldungen aus Moskau ist die Attentäterin Dora Kaplan hingerichtet worden.

lokale Unruhen an der mexikanischen Grenze haben militärische Sicherungsmaßnahmen notwendig gemacht.

### Der amtliche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 8. September 1918.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Infanterieabteilungen brachten aus belgischen Linien östlich von Merkem Gefangene zurück. Nördlich von Armentières wiesen wir erneute Angriffe der Engländer ab.

An der Schlachtfront sehen wir überall in unseren neuen Stellungen. Der Feind suchte gestern südlich der Straße Peronne-Cambrai mit stärkeren Kräften an sich heranzukommen. Nachhuten stellten ihn zum Kampf, wichen überlegenem Gegner kämpfend aus und schlugen am Abend westlich der Linie Gouzeaucourt-Epehy-Tempelung heftige Angriffe ab. Beiderseits der Somme ist der Feind auch gestern nur zögernd gefolgt. Wir stehen mit ihm in Linie Bernand-St. Simon und am Crozat-Kanal in Gefechtsfähigkeit. Nördlich der Aisne hat sich der Artilleriekampf verschärft. Westlich von Premontre-Brancourt scheiterten starke Teilangriffe des Gegners. Südlich der Ailette hat sich der Feind an unsere Linien östlich von Augaillon herangearbeitet. Starke Angriffe zwischen Augaillon und westlich von Bailly, die sich bis zum Abend mehrfach wiederholten, wurden abgewiesen. Zwischen Aisne und Vesle ließ die Kampftätigkeit nach.

#### Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

#### Ein ehemaliger deutscher Dampfer torpediert.

Amtliche Meldung.

W. Washington, 7. Sept. Der Transportdampfer „Mountveron“, früher „Kronprinzessin Cecilie“, wurde am Donnerstag auf der Rückfahrt nach Amerika 300 Meilen von der französischen Küste entfernt torpediert. Das Schiff konnte den Hafen erreichen. Menschenleben gingen nicht verloren.

### Ueber den gescheiterten Friedensversuch

in der Schweiz, den jüngst Troelstra erwähnte, teilt der „Vorwärts“ folgende genaue Angaben mit:

„Der Sachverhalt ist folgender: Im Januar dieses Jahres wurden in der Schweiz von dritter Seite Bestrebungen in Gang gebracht, eine Aussprache zwischen deutschen und englischen Parlamentariern herbeizuführen. An ihr teilnehmen sollten Vertreter der drei großen englischen Parteien, der konservativen, der liberalen und der Arbeiterpartei, und drei Vertreter der deutschen Mehrheitsparteien, des Zentrums, der Fortschrittspartei und der Sozialdemokratie. Die Herren Fehrenbach, Hausmann und unser Parteigenosse Ebert hatten sich bereit erklärt, an einer solchen Besprechung teilzunehmen. Was das „Berliner Intelligenzblatt“ über ihren voraussichtlichen Inhalt zu berichten weiß, beruht auf bloßer Kombination. Die Reichstagsentscheidung vom 19. Juli 1917 und die 14 Punkte Wilsons folgten den Rahmen der Besprechung bilden. Die deutsche Regierung war von den Absichten der drei Abgeordneten unterrichtet. Auch auf der anderen Seite schienen die Aussichten des Unternehmens zunächst nicht ungünstig, wenigstens durfte man das aus der Haltung der dortigen diplomatischen Vertreter schließen. Plötzlich trat jedoch eine Wendung ein, die nach Andeutungen, die Genosse Troelstra in der erwähnten Unterredung machte, auf ein persönliches Eingreifen Lloyd Georges zurückzuführen zu sein scheint. Jedenfalls wäre es sehr interessant, über diesen Punkt noch weitere Aufklärungen zu erhalten.“

Sobiel steht fest: Auf deutscher Seite war man bereit, an die Stelle der Brester Friedensverhandlungen, die erst später stattfanden, allgemeine Friedensverhandlungen treten zu lassen. Erst durch die Weigerung der Entente, in solche Verhandlungen einzutreten, bekamen auch in Deutschland die Gegner eines Verständigungsfriedens wieder Oberwasser, und so erst wurde der Brester Frieden möglich.“

### Freiherr von Freytag-Loringhoven über die Lage.

In der Deutschen Gesellschaft in Berlin hielt der Chef des Stabes Generalstabs General der Inf. Freyh. v. Freytag-Loringhoven, einen Vortrag, worin er ausführte:

Der Krieg ist das Gebiet des Ungewissen. Keine Maßnahme läßt sich in ihrer Tragweite mit voller Sicherheit beurteilen, weil überall der unabhängige Wille des Feindes entgegenwirkt, weil unberechenbare Zufälle nirgends eine so große Rolle spielen wie im Kriege. Das gilt es immer, sich vor Augen zu halten, wenn wir vor Enttäuschungen bewahrt bleiben wollen. Wir dürfen niemals zu viel erwarten, wie es bei Einsetzen des uneingeschränkten Unterseebootkrieges und auch wieder zu Beginn unserer diesjährigen Frühjahrsoffensive geschah. Solchen allzu großen Erwartungen leistet Vorbehalt, daß es uns im Kriege bisher außerordentlich gut ergangen ist. Die schicksalsschwersten Augenblicke sind der Heimat in ihrer Gesamtheit kaum jemals voll zum Bewußtsein gekommen. Das Gewaltige, das von unseren Heeren vollbracht wurde, droht dazu bei der Länge des Krieges einigermaßen aus dem Gedächtnis unseres Volkes zu entschwinden. Liegt doch schon darin, daß unsere Feinde nicht mit uns fertig wurden und immer weitere Bundesgenossen werben mußten, eine Anerkennung unserer Kraft, wie sie größer nicht gedacht werden kann. Wenn wir sonach einerseits den Ereignissen nicht mit unserer Phantasie vorauslaufen sollen, so darf uns andererseits der Stolz, auf das Geleistete ein Gefühl ruhiger Sicherheit geben. So sehr Feldherr und Heimat das Ende des Krieges herbeisehnen, für die Gesamtlage bedeutet es nicht allzu viel, daß es draußen nicht so schnell vorwärts ging, wie teilweise angenommen wurde. Wir haben schon schlimmere Krisen hinter uns.

Die Kraft des Gemüts ist es gewesen, die Friedrich den Großen den Heldenkampf der sieben Jahre bestehen ließ, der festliche Schwung der Männer der preussischen Nationalpartei gab 1813 den Sieg, dessen Schwung brauchen auch wir, um den Krieg zu einem glücklichen Ende zu führen. Das schließt eine erbarmungslose Mähterheit, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich liegen, nicht aus. Es gilt, alle jene Erschwernisse in Rechnung zu stellen, die der heutigen Kriegführung durch die hochentwickelte Waffentechnik erwachsen. Diese hat vor allem eine große Verlangsamung der Operationen zur Folge. Die eigenen technischen Kampfmittel vermögen immer nur zeitweilig die Oberhand zu gewinnen, auch dem mächtigsten Angriff gebietet die feindliche Waffentechnik früher oder später Halt.

Trotz aller Hinweise wird immer noch dem Geländebesitz, dem Halten oder Wiedernehmen von Grabentellen, Ortschaften, Waldstücken usw., dem Kampf um Prestigepunkte

ein viel zu großer Wert beigelegt. Viel mehr als bisher müssen die Stellungen bei feindlichen Angriffen im Kleinen wie im Großen, wo es irgend möglich ist, von dem Mittel des elastischen Ausweichens Gebrauch machen, gerade auch an den sogenannten schwierigen Fronten. Bei feindlichem Einbruch in unsere Linien muß sowohl die höhere wie die untere Führung sorgfältig prüfen, ob ein Gegenstoß und ein Gegenangriff wirklich nötig sind. Oft kommt die Truppe schließlich ohne den Besitz eines Geländes oder Stellungsteiles aus, zu dessen Wiedereinnahme eine nicht ganz überlegte Führung zahlreiche Menschenleben ansetzen zu müssen glaubte.

Im weiteren führte der General v. Freitag-Loringhoven aus, daß nicht der Besitz einiger zerstörter Städte und Dörfer über den Sieg entscheidet. Die von uns besetzten Teile Nordfrankreichs und Belgiens sind für uns wertvoll als Schutz für die deutsche Heimat. Dann streifte der Vortragende die Ruhmredigkeit im feindlichen Lager, der gegenüber er die Unerklärlichkeit unseres Heeres betonte, und trat den Schmähreden feindlicher Staatsmänner entgegen, um zu schließen:

Rechten Endes werden in diesem Kriege weder haben noch drüben Worte zum Ziele führen, vollend aber wird einseitiges Betonen der Verständigung bei der Natur und den Bestrebungen unserer Gegner vergeblich bleiben. Nur wenn diese klar erkennen, daß sie ihre Pläne gegen uns nicht durchsetzen vermögen, wird ihnen das Verständnis für das Maßvolle unserer Forderungen kommen. Bei dem riesigen Ausmaß dieses Weltkrieges haben weder einzelne glänzende Waffentaten, noch selbst ganze siegreich durchgeführte Operationen uns die endgültige Entscheidung gebracht, in ihrer Häufung aber haben sie diese Erfolge uns immer näher kommen lassen. Ihre Bedeutung erleidet dadurch keine Einbuße, daß neben ihnen auch noch zahlreiche andere Faktoren mitsprechen, wie solches der Wirtschaftskrieg bedingt. Nichts ist doch ein wichtiger Teil unserer Kampftätigkeit gerade gegen die Weltwirtschaft unserer Gegner, deren Aufrechterhaltung mehr und mehr zu einer Frage des Schiffsraumes geworden ist. Es kommt darauf an, die Dinge so weit zu führen, daß England und Amerika einsehen, daß wir in dem

Verteidigungskriege, den wir führen, nicht zu überwinden sind. Ihn durchzuhalten, gebietet es uns weder an Menschen, noch an Kriegsmaterial, noch an Nahrungsmitteln, auch wissen wir längst, daß wir dem Hunger nicht erliegen werden. Eins aber ist dazu nötig:

der feste, unbeugsame Wille, in diesem Kampfe um unser Dasein nicht nachzulassen, nicht die Errungenschaften von vier opfervollen Kriegsjahren, die ganze deutsche Zukunft, preiszugeben. Dieser Wille muß im Felde wie in der Heimat lebendig bleiben, alles Trennende bis zum Kriegsende beiseite geschoben werden. Halten wir uns täglich und stündlich vor Augen, um was wir kämpfen, was uns im Falle des Unterliegens bevorsteht, und einem jeden wird klar werden, daß es nur eine Lösung für uns gibt: Nur wenn wir in der Heimat wie im Felde alle unsere Gedanken auf den Krieg vereinigen, werden wir die gewaltige Kraftprobe im Westen bestehen, dann aber auch gewiß.

## Klara Militisch.

Erzählung nach dem Russischen des Iwan Turgenjef  
bearbeitet von Wilhelm Keller.  
(Nachdruck verboten.)  
6. Fortsetzung.

Jakob starrte noch einmal, noch zweimal, noch dreimal diese schrecklichen Zeilen an, dann legte er ruhig die Zeitung weg und suchte mit aller Gewalt seine Ruhe zu bewahren, denn was ging ihm im Grunde genommen diese Klara Militisch mit ihrem überspannten Wesen an. Doch plötzlich stach ihn etwas ins Herz und gleichzeitig legte sich auch etwas wie in seinen Kopf und in alle seine Glieder hinein, und er wußte nicht, wie ihm geschah war. Er las jetzt die schreckliche Nachricht von dem Selbstmord der Klara Militisch sogar zum fünften und sechsten Male und dann warf er sich, wie von einer schweren geistigen und körperlichen Zerrüttung betroffen, auf sein Bett und starrte die Wände seines Schlafzimmers an, als wenn er geisteskrank geworden wäre. Dann verschwanden auch die Wände des Zimmers vor seinen Augen, und er sah den schwarzen Mantel der Klara Militisch wie bei der Begegnung mit ihr auf der Promenade, und gleich darauf erblickte er Klara Militisch auch auf der Bühne und sah sich selbst an ihrer Seite. Dabei würgte etwas wie an seiner Kehle und in seiner Brust, er wollte es los werden und abschütteln, aber seine Bewegungen und selbst seine Stimme versagte, und er merkte nur, daß bittere Tränen reichlich über seine Wangen flossen.

Warum weinte er? Geschah es aus Schmerz über Klaras Tod oder aus Reue über sein Benehmen gegen sie? Oder waren diese Tränen nur die Folge des plötzlichen Zusammenbruchs seiner seelischen Kräfte? — Dann stiegen aber auch wieder ganz andere Gedanken in Jakob auf. War diese Klara Militisch für ihn wirklich nichts gewesen? — Möglicherweise wäre sie für ihn sehr viel gewesen! — Das wollte er jetzt rasch erforschen und ergründen! — Aber von wem? — Das meiste konnte er vielleicht von der Fürstin über die Klara Militisch erfahren, denn sie war der Schilling der Fürstin gewesen. Aber sein Freund Kupfer wußte jedenfalls auch etwas von der Klara Militisch, also sollte Kupfer ihm Auskunft geben! Mit einer starken Willensbetätigung überwand jetzt Jakob seinen ganzen Schwächezustand, er klebte sich rasch um, verließ eilig das Haus, warf sich in eine Droschke und fuhr zu Kupfer.

Glücklicherweise traf Jakob seinen Freund Kupfer gerade zu Hause an. Kupfer war in Angelegenheiten seines Berufes einige Wochen lang fern von Moskau gewesen, aber er war seit kurzem wieder in Moskau und hatte auch schon die Absicht, seinen Freund Jakob wieder einmal zu besuchen.

So trafen sich die beiden Freunde nun in Kupfers Wohnung, Kupfer empfing Jakob herzlich und wollte ihm von seiner Reise in die Provinz erzählen. Da unterbrach aber Jakob plötzlich die Reiseerzählung Kupfers und stellte die rasche Frage:

„Hast Du es gelesen? Ist es wirklich wahr?“

„Was soll denn wahr sein?“ frug Kupfer betroffen.



Bereidung junger österreichisch-ungarischer Offiziere.  
Obere Bild: Die jungen Offiziere leisten im Hofe des Akademiegebäudes vor der entfaltenen Fahne den Treueid. Untere Bild: Die Segnung der Waffen der jungen Offiziere durch ein Mitglied der höheren Geistlichkeit.

## Die militärisch-politische Lage im Osten.

PR. Ueber das Gebiet, in dem die Sowjetregierung zur Zeit die Herrschaft ausübt, erhalten wir von unterrichteter Seite folgende Mitteilungen: Dieses Gebiet wird im Westen von einer Linie begrenzt, die von Narwa, über Eston, Orscha, Mohilew, Gomel, Bjelgorod östlich zur Wolga gegen Zarabahn und von da südlich bis zum Kaukasus verläuft. Die Ostgrenze läuft von Petrowsk bis zur Mündung des Ural über Simbirsk, Kasan nach Perm, Orje, die aber nicht in der Gewalt der Sowjetregierung sind. Die Karttagrenze verläuft vom Ural über die Gegend östlich von Perm nach Petersburg.

In Sibirien ist das Gebiet zwischen Tomsk und der Mandschurei in bolschewistische Hand. An der Ussuribahn stehen 20 000 Mann bolschewistische Truppen.

Dieses Gebiet wird bedroht vom Norden und von der Murmanküste her, wo 18 000—20 000 Mann Truppen des Vierbundes und 6000—7000 Mann Russen und Finnen stehen. Das weitere Vorgehen dieser Streitkräfte gegen die bolschewistischen Truppen scheint im Gange zu sein. Im Don-Gebiet hat General Krasnow 50 000 Kosaken um sich versammelt. Die Geogrier stehen um Tiflis. Am Kaukasus

sind die Bergvölker im Aufstand. Bei Baku stehen 8000 bis 10 000 Armentier und Russen, die den Bolschewisten feindlich sind; die Engländer haben dort 2800 Mann gelandet. Unter englischem Einfluß sind in Petrowsk und Astrachan Aufstände gegen die Bolschewisten ausgebrochen. Die Ostgrenze Rußlands kann man wohl als stehende Front bezeichnen. Hier stehen 60 000 bis 80 000 Mann Tschechen und Slowaken, wozu noch 20 000 Duitow-Kosaken kommen. Südwestlich von Perm sind ernsthafte Bauernunruhen ausgebrochen. In Turkestan haben die Engländer Stranowodsk und den westlichen Teil der transkaspischen Bahn besetzt. An der Ussuribahn sind die Vierbündentruppen nach anfänglichen Mißerfolgen im Vorrücken gegen Norden.

Ueber die Lage im Innern Rußlands ist folgendes zu sagen: Die Aufdeckung verschiedener Verschwörungen gegen die bolschewistische Regierung läßt die Verschärfung des „Terror“ erwarten. Noch immer wird eifrig für die Verberührung einer Weltrevolution Stimmung gemacht, besondere Büros werden dafür eingerichtet. Die Eröffnung eines derartigen Büros in Stockholm steht bevor. Schnachrichten gegen die Ukraine werden weiter von der Sowjetregierung verbreitet.

## Möbelnot und Möbelwucher.

Staat und Gemeinde als Helfer.

Ebenso dringend wie die Bekämpfung der Wohnungsnot ist die Aufgabe, die Möbelnot zu unterdrücken. An Luxusmöbeln für reiche Leute fehlt es natürlich nicht; es fehlt an Möbeln für die heimkehrenden Krieger, für Arbeiter, Beamte, Lehrer, Angehörige des Mittelstandes, die sich bekümmern einzurichten gezwungen sind. Selbst die Preise für alte Möbel haben eine unerwartet hohe Höhe erreicht. Ohne staatliche Hilfe kann diese Not nicht mehr überwunden werden; die Regierungen der Bundesstaaten haben auch die Notwendigkeit erkannt, hier helfend einzugreifen. In Bayern, Baden, Sachsen, Württemberg usw. sind Landesorganisationen entstanden, die sich die Aufgabe gestellt haben, Kriegern, Angehörigen des Mittelstandes usw. praktische und dauerhafte Möbel, die zugleich den Anforderungen des guten Geschmacks entsprechen, wohlfeil und gegen Ratenzahlungen zu beschaffen.

Für Groß-Berlin und die Provinz Brandenburg ist im Dezember 1917 mit Unterstützung des Bundesministeriums und verschiedener Großindustriekörpers (wie Porzellan, Ludwig Löwe, Daimler usw.) eine gemeinnützige Gesellschaft „Hausrat“ gegründet worden, die während ihres kurzen Bestehens so trefflich gewirkt hat, daß neue gemeinnützige Unternehmungen gleicher Art für Pommern, Polen, Ostpreußen und Schleswig-Holstein ins Leben gerufen wurden.

Diese Gesellschaft gibt die Möbel sowohl gegen Ratentzahlung ab; es ist nun für unsere heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse recht bescheiden, daß nur der zehnte Teil der Käufer von dem Rechte der Ratentzahlung Gebrauch macht. Wer bar kauft, erhält allerdings 10 % Rabatt; das ist hier zu berücksichtigen. Aber den Vorteil des Rabatts kann doch nur der genießen, dem die ganze Summe zum Ankauf sofort zur Verfügung steht. Die Käufer sind zum großen Teil Arbeiter, die heute im allgemeinen hohe Löhne erhalten. Später werden sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht wesentlich ändern, da dann Möbel hauptsächlich für heimkehrende Krieger zu beschaffen sein werden, von

„Klara Militisch, dieses begabte Mädchen, soll durch Selbstmord, durch Gift geendet haben!“ entgegnete Jakob und er suchte seine Erregung zu verbergen.

„Es ist leider wahr“, sagte Kupfer. „Die Aermste hat sich vergiftet. Ein schreckliches Verhängnis hat dieses große Talent dahingerafft.“

„Hast Du die Nachricht auch in der Zeitung gelesen oder warst Du vielleicht gar in Kasan, als Klara Militisch dort auftrat?“ frug dann Jakob.

„Ich war allerdings in Kasan“, entgegnete Kupfer. „Die Fürstin begeisterte Klara nach Kasan und mich forderte die Fürstin auf, für sie in Kasan einige Aufträge zu besorgen. Klara Militisch hatte im Theater zu Kasan große Erfolge. Wir waren aber nur einige Tage dort, und als das Unglück passierte, weilten wir in Taroslow, wohin die Fürstin übergesiedelt ist.“

„Weißt Du es auch ganz genau, daß Klara Militisch durch Selbstmord plötzlich aus dem Leben schied?“ frug dann Jakob wieder.

„Ich weiß es ganz sicher“, antwortete Kupfer.

„Ich erfuhr es sogar von Klaras Eltern und Geschwistern, die in Kasan wohnten. Dich regt diese Sache sehr auf, mein lieber Jakob, ich verhehe nur den Grund dazu nicht. Soviel ich mich entsinne, gestiel Dir doch die Klara Militisch damals im Hause der Fürstin gar nicht und Du hast sogar darauf verzichtet, als ich Dich mit ihr bekannt machen wollte. Allerdings war Klara Militisch ein seltenes, ein wunderbares Mädchen. Ich bedauere es sehr, daß sie so früh und auf diese entsetzliche Weise enden mußte.“

Jakob schweig eine Weile still und ging dabei in Kupfers Zimmer auf und ab. Dann ließ er sich auf einen Stuhl nieder und sagte:

„Lieber Freund, erzähle mir alles das, was Du aus dem Leben dieses Mädchens weißt.“

Kupfer stuzte bei dieser Aufforderung und sagte dann:

„Was willst Du denn eigentlich von ihr jetzt noch wissen, mein lieber Jakob?“

Kupfer berichtete nun lang und breit, was er von Klara Militisch und deren Herkommen wußte und gehört hatte, und es ließ sich aus der Erzählung entnehmen, daß Klara Militisch eigentlich Katharina Milowdowa hieß, und daß ihr längst verstorbener Vater ein Zeichenlehrer und Maler war, daß er aber auch in dem bösen Ruße eines Säufers und brutalen Menschen gestanden habe. Klaras Mutter sei eine ungebildete Frau aus dem Kaufmannstande. Es sei auch noch eine ältere Tochter da, etwas kränzlich, aber klug und im Haushalte tüchtig, ihrer Schwester Klara aber ganz unähnlich. Die Mutter und die Tochter wohnten in einem hübschen kleinen Hause und hielten ihr gutes Auskommen. Klara habe die Schwester an Begabung bedeutend übertroffen. Klara habe sehr frühzeitig großes Talent für das Theater gezeigt, sei auch sehr launisch und eigensinnig gewesen, habe immer mit ihrem Vater Zanf und Streit gehabt und sei eines schönen Tages mit einer im Hause wohnenden Schauspielerin davon gegangen.

„Mit einem Schauspieler“, bemerkte Jakob.

„Nein, mit einer Schauspielerin; die selbst schon verheiratet gewesen sein sollte. Dieser Schauspielerin ver-

danke Klara Militisch wohl auch ihre erste künstlerische Ausbildung, und sie ist wohl einige Jahre mit dieser Schauspielerin an kleinen Provinztheatern tätig gewesen. Dann kam sie nach Moskau, und die Fürstin, dieses goldene Weib, für welche Du Jakob leider gar kein Verständnis hast, nahm die so sehr talentvolle Klara Militisch in ihren Schutz. Klara hätte erst für immer in Moskau bleiben wollen, aber auf einmal habe man ihr unter sehr günstigen Bedingungen eine Anstellung am Theater in Kasan angeboten und sie habe diese Anstellung auch angenommen. Dort sei sie rasch der Liebling des Publikums geworden und es hätte bei jeder Vorstellung für sie Geschenke aller Art und Blumen nur so geregnet. Man sei deshalb über den schrecklichen und unerklärlichen Selbstmord der armen Klara Militisch in ganz Kasan sehr in Erregung gewesen.

Kupfer hatte das alles sehr lebhaft geschildert, aber er hatte selbst jetzt keine tiefe Teilnahme für das traurige Schicksal der Klara Militisch an den Tag gelegt. Für Kupfer war es eben eine Begebenheit, die nun vorüber war, und er zündete sich jetzt eine Zigarette an und blies den bläulichen Dampf in die Luft.

„Aber weißt Du denn gar nicht, warum sich die Klara Militisch eigentlich vergiftet hat“, frug jetzt Jakob, den der Bericht Kupfers über das Mädchen nicht befriedigt hatte.

„Darauf kann ich keine nähere Auskunft geben“, entgegnete Kupfer. „Ich glaube nicht, daß Klara Militisch Liebshafter hatte. Sie war da zu stolz und für Schmeicheleien und Werben von der Sorte der Lebemänner war sie nicht empfänglich und trotz ihres Fortkommens aus unbedeutender Familie wohl zu stolz. Das lag in ihrem Charakter. Da war sie fest und hart wie ein Stein. Ich habe sie auch eigentlich nie schwach gesehen. Nur in letzter Zeit konnte man eine große Veränderung an ihr beobachten. Sie war oft stundenlang in sich versunken und sprach kein Wort. Dabei hatte sie jeden Tag große Erfolge im Theater. Es bleibt eben im letzten Grunde unaufgeklärt, weshalb sie sich vergiftet hat und wie sie sich vergiftet hat. Es ist zu schrecklich und rätselhaft!“

„In welcher Rolle hatte sie den größten Erfolg?“ frug jetzt Jakob, denn er hoffte auf diese Weise noch etwas Näheres über den Tod Klaras erfahren zu können.

„Klara Militisch hatte wohl in der Rolle der Grunja in Ostrowskys Schauspiel den größten Erfolg“, erwiderte Kupfer. „Ich kann im übrigen aber nur sagen, daß sie keine Liebshafter hatte. Das war ja auch kaum möglich, denn Klara wohnte im Hause ihrer sitenstrengen Mutter, wo Fremde so gut wie keinen Zutritt haben. Selbst mich wollte man nicht in das Haus lassen. Man kennt eben den letzten tiefen Grund, weshalb sich die unglückliche Klara Militisch vergiftet hat, nicht. Jedenfalls muß sie aber des Lebens auf dieser Welt sehr überdrüssig gewesen sein, oder die ungeliebte Tat in einem Zustande geistiger Lammacht begangen haben.“

Jakob hörte diese Mitteilungen Kupfers mit zum Boden gesenkten Blicken an und frug dann plötzlich:

(Fortsetzung folgt.)

denen nun die meisten erst wieder eine Erklärung gründen sollen. Sie werden größtenteils den Kredit in Anspruch nehmen müssen.

Die sehr schlichten Wohnzeugsrichtungen der Gesellschaft „Hausrat“ und ähnlicher Unternehmungen sind allerdings trotz aller gemeinnützigen Bestrebungen immer noch erheblich teurer als die furnierten Kuchbaummöbel, die vor dem Kriege hauptsächlich zur Ausstattung der bürgerlichen Wohnungen gedient haben. Das ist aber nicht weiter wunderbar, da der Kubikmeter gewöhnlichen amerikanischen Kiefernholzes, das heute fast ausschließlich zur Herstellung dieser schlichten Möbel Verwendung findet, von 45 auf 200 Mark, der Doppelsentner Leim von 100 auf 500 Mark und das Pfund Schellack von 1,60 Mark auf 40 Mark gestiegen ist. Kuchbaumholz ist für gewöhnliche Sterbliche heute natürlich unerschwinglich. Außerdem haben sich die Löhne in den holzverarbeitenden Industrien verdoppelt. Unter diesen Umständen muß der Preis einer Kücheneinrichtung im Betrage von 300 Mark, einer aus zwei Betten, Waschtisch, Schrank, Ausziehtisch, zwei Nachttischen und zwei Stühlen bestehenden Schlafzimmereinrichtung im Betrage von 600 bis 800 Mark als mäßig bezeichnet werden. Man ist zu diesem günstigen Ergebnis auf dem Wege der Typenfabrikation gelangt; d. h. es werden nach einem, in allen Teilen wohlüberdachten Entwurf eines Möbels einige Hundert völlig gleichartige Stücke hergestellt. Der Käufer hat vielleicht nur die Wahl zwischen zwei oder drei Schlafzimmereinrichtungen, während sonst in größeren Möbelmagazinen vielleicht 50 oder 60 verschiedene Schlafzimmern ausgestellt sind, um den mannigfachen Wünschen und Launen des Verkäufers Rechnung zu tragen. Die Typenfabrikation verringert die Kosten um 20 bis 30 %; das ist heute von entscheidender Bedeutung. Nach dem Abzahlungsvertrag der Gesellschaft „Hausrat“ muß ein Drittel der Kaufsumme sofort angezahlt werden, während zwei Drittel in 12 bis 24 Raten zu tilgen sind. Mit dem Kauf ist aber auch eine Art Lebensversicherung verbunden. Stirbt der Ehegatte, so gehen die Möbel ohne jede weitere Abzahlung an die Ehefrau über.

Nachrichten über ähnliche Gründungen kommen jetzt überall aus dem Deutschen Reich. So ist a. B. unter der Bezeichnung „Kriegsheim“ im Bezirk der Handwerkskammer Ursberg eine Genossenschaft zur Möbelbeschaffung gegründet worden, an der Kreis- und Stadtverwaltungen, Handwerkskammern, Tischler- und Zimmermannsgesellschaften, Frauen- und Arbeitervereine usw. beteiligt sind. Die Gesamtkosten für die Einrichtung eines Wohn- und Schlafzimmers und einer Küche stellen sich auf etwa 1200 Mark. Ein Drittel des Kaufpreises ist vom Käufer bei Bestellung der Möbel zu zahlen, während zwei Drittel von der Gemeinde und von der Kasse der Genossenschaft als Darlehen aufzubringen sind. In allen größeren Städten werden typische Mustermodelle ausgestellt, nach welchen die Bestellungen zu erfolgen haben.

Zahlreiche Städte haben auch Altmöbelstellen eingerichtet; sie sind bemüht, gebrauchte Möbel aus dem Spekulations- und Kettenhandel herauszuziehen, um sie Kriegsgeliebten, Beamten, Arbeitern usw. zu möglichst mäßigen Preisen zu überlassen.

Manche Gemeinden glauben, nicht das Wagnis einer Möbelleistung auf Abzahlung übernehmen zu können, suchen aber auf anderem Wege die Beschaffung von Möbeln für die minder bemittelten Volksschichten zu fördern. So beabsichtigt a. B. die Stadt Wetzlar, Holz in größeren Mengen einzukaufen und dieses den Tischlermeistern der Stadt zur Verfügung zu stellen, die nach vorgefertigten Mustern zu arbeiten haben.

Die Formen dieser gemeinnützigen Tätigkeit sind also sehr mannigfaltig; und immer neue Vor schläge tauchen auf, was sehr natürlich ist, da es sich um eine völlig neue Aufgabe handelt, an die man weder im Frieden, noch in den ersten Kriegsjahren gedacht hat. Des Möbelschwunders wird man allerdings so bald nicht Herr werden können. Man darf aber hoffen, daß es gelingen wird, gegen die wüste Spekulation wenigstens die Kreise zu schützen, denen Staat und Gemeinden nach all den schweren Stürmen der Kriegsjahre freundliche Heimstätten zu bereiten verpflichtet sind: die heimkehrenden Krieger und ihre Familien.

## Das Urteil des Kadi.

Novelle von Mirza ben Salif.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein Mann, der hatte drei Söhne. Ali, Jusuf und Jazet. Von diesen war ihm Jusuf der liebste. Nicht darum, weil er der Sohn seiner Lieblingsfrau war, nicht darum, weil er von den dreien der jüngste, sondern darum, weil er ein tüchtiger, wackerer, frisch in die Welt blickender und doch wieder halb träumerisch veranlagter Bursche war, der mit zärtlicher Liebe an seinem Vater, vor allem freilich an seiner Mutter hing.

Die beiden andern, die ganz anders geartet waren und deren Ehrgeiz nie über die materiellen Güter hinausging, sahen diese Bevorzugung ihres jüngsten Bruders mit recht schelen Augen an, denn sie befürchteten, wenn der alte Ali Mograf einst fürbe, ihr Vater könne vielleicht auch im Erbteil dem jüngeren Sohne den Vorzug geben und sie in ihrem Erbe verzürzen. Trotzdem zeigten sie ihre Abneigung nicht, sondern suchten sie unter geheuchelter Freundschaft und Liebenswürdigkeit zu verbergen.

Eines Tages aber kam die Stunde, die sie gefürchtet hatten. Ihr Vater starb. Bevor er aber die Augen schloß, berief er seine drei Söhne zu sich und sagte ihnen: „Gott will es, daß ich zum Paradiese eingehen soll und mein Augenblicke sind schon gezählt. Reiche Reichthümer hinterlasse ich, die jeden von euch dreien wohlhabend machen können und die Tage des Alters sichern.“

„Das Teilen überlasse ich euch, ihr Ali, und dir mein Sohn Jazet. Gebet ihr meinem lieben Sohn Jusuf das, was ihr wollt. Ich weiß, er wird dabei gewiß nicht zu kurz kommen. Nichts anderes gehöre ihm und getrost schließe ich meine Augen, denn ich weiß, daß ihr handelt werdet nach eurem Herzen.“

Keiner war erstaunter als Ali und Jazet. Ganz anderes hatten sie von dem alten Manne erwartet. Datten geglaubt sein Benjamin, sein Jusuf werde alles erhalten und nun gehörte der ganze unermessliche Reichthum nur ihnen, und der verhasste Bruder hing rein nur von ihrer Gnade jetzt ab.

Jusuf selbst sagte kein Wort. Er wußte, daß das, was sein Vater tat, immer gut und gerecht war und er nahm ruhig das Geschied hin, nur das zu nehmen, was seine Brüder ihm gaben und darin von ihnen abzuhängen. Ali aber Ali und Jazet die Teilung zwischen sich vorgenommen hatten und nun dem Jusuf einen Beutel mit Gold hinwarfen und sagten: „So, das ist das, was wir dir als deinen Anteil zu geben beschlossen haben.“ da sah

er den Beutel an und sagte: „das kann euer Ernst nicht sein. Ihr wollt mich nur auf die Probe stellen, ob ich es glaube.“

„Mit nichts“, sagte ihm aber Ali, „es geschieht ganz nach dem Willen des Vaters, der es uns überlassen hat, dir zu geben, wieviel wir wollen und mehr geben wir nicht.“

Da warf ihnen Jusuf den Beutel hin und sagte: „dann nehmt auch den, denn wenn ich nicht haben darf, was mir von Rechtes wegen gebührt, dann will ich auch eurer Gnade und „Grobmut“ keinen Heller, keinen Baro danken.“

Und er ging und schüttelte den Staub von seiner Väter Hause von seinen Füßen.

Er hatte aber in Stambul einen Freund; zu dem ging er und klagte ihm sein Leid. Der lächelte und sagte: „warum gehst du nicht zum Richter, zum Kadi?“

„Was kann der Kadi mir helfen, wo der Wille meines Vaters so klar gesprochen hat?“

„Ich ginge trotzdem und würde ableugnen, daß mein Vater das so gesagt hat.“

Da flammte das Antlitz Jusufs in höchster Entrüstung auf. „Fern sei es von mir“, rief er, „jemals meines Vaters Wort zu verleugnen!“

Der Freund aber redete ihm so zu, trotzdem zum Kadi zu gehen, daß Jusuf schließlich seine Einwilligung gab.

Freundlich hörte der Kadi ihn an. „Es ist so gekommen, wie dein Vater geglaubt hat“, sagte er. „Ich werde darum deine Brüder vor mein Angesicht rufen und eindringlich mit ihnen sprechen, vielleicht nützt es doch.“

Er rief also die Brüder Ali und Jazet vor und fragte sie, wie die Sache stehe und ob sie dem Bruder nicht doch sein rechtlich Anteil herausgeben wollten?

„Wir haben ihm geboten, was wir für richtig hielten, er jedoch hat es ausgeklagt und nicht nehmen gewollt.“

„Wohin war es?“ fragte der Kadi.

„Wohin an die zwanzig goldene Pfund.“

„Und damit glaubt ihr euch abgefunden und im Sinne eures Vaters gehandelt zu haben?“ fragte der Kadi und sein Angesicht nahm einen sehr strengen und strafenden Ausdruck an.

„Nach seinen Worten gewiß“, sagte Ali, und Jazet bestätigte es.

Da schüttelte der Kadi betrübt mit dem Kopfe. „Oh armelige Bruderliebe!“ rief er, „die angeklagt des Geldes verdammt! So wollt ihr also wirklich außer den elenden vierhundert Pfändern alles für euch.“

„Ja, Kadi, das wollen wir“, bestätigten beide.

„Nun denn, dann behaltet ihr euch die vierhundert Pfänder, dem Jusuf aber gebet alles andere unbewegliche und bewegliche Gut, denn ihm gebührt nach des Vaters Willen das was ihr wollt, und da ihr alles gemollt habt und noch wollt, so gehöret es ihm, kraft meines Urteils.“

Und da es gegen das Urteil des Kadis keinen Einspruch mehr gibt, so geschah es so wie er gesprochen und so wie es im Willen des alten Mograf gelegen.

## Scherz und Ernst.

Die Kalkfrage hat den Gegnern für ihren uns angebrohten Wirtschaftskrieg nach dem Kriege große Sorge gemacht. Wenn so ein großer schmäherischer Trottel da in tönenden Worten den Wirtschaftskrieg verlangte und deutsche Produkte davon abschließen wollte, dann brauchte ihnen nur das Wort „Kalk“ entgegengehalten zu werden, um ihn kalt zu stellen. Alle Versuche der Feinde, in dieser Hinsicht irgendwo in der Welt Abhilfe zu finden, sind gescheitert. Nur in Spanien und in den Vereinigten Staaten gibt es unbedeutende Lager, auf die die Gegner selber sich wenig Hoffnung machen. — Jetzt wollen sie dem Problem auf chemischem Wege beikommen. Ein englischer Fachmann kommt in einer Untersuchung dieser Möglichkeit zu der Behauptung, daß nach angelegten Versuchen bei mehreren Hochöfen zur Gewinnung von Kohlen, durch Beimengung von Calcium Kalk in genügender Menge aus den Hochöfen gasen gewonnen werden kann, um die Erzeugung lohnend zu gestalten, ohne daß nach den feitherigen Ermittlungen durch die Beimengung des Salzes die Erzeugung des Kohlenstoffs schädlich beeinflusst würde. Der Mann hofft, daß nach allgemeiner Anwendung des Verfahrens genügend Chloralkal gewonnen werden kann, um den Gesamtbedarf Englands zu decken, und zwar zu unter 8 Pfund Sterling für die Tonne, einem Preise, der unter demjenigen liegt, zu welchem Kalk vor dem Kriege aus Deutschland eingeführt wurde.

Ein Hausbesitzer. In Redenroth (Sachsen-Nassau) hat ein Hausbesitzer eine Tafel an seinem Hause über dem Eingang anbringen lassen, die folgende Inschrift trägt: „Dieses Haus erbauten wir Eheleute Jakob Schmidt und Luise geb. Schaub im Jahre 1914. Bald darauf zog unser einziges Kind Heinrich hinaus zum Kampf fürs Vaterland und starb in seinem 21. Lebensjahre den Heldentod am 3. Juli 1915 bei Szumlang in Galizien. Im heftigen Kampf, im fremden Land, traf dich die Todeswunde. Die Viesben dein im Heimatland, traf schwer die bittere Kunde.“

Ein Mailänder Stadtrat als Deserteur verurteilt. Das Mailänder Militärgericht verurteilte den Mailänder Stadtrat Giovanni Fassina wegen Desertion zum Tode durch Erschießen. Fassina ist nach der Schweiz geflüchtet.

Eine Windhose richtete in Rheinland großen Schaden an. Die Windhose hat ein Gebiet von 10 Kilometer Länge und 200 bis 300 Meter Breite förmlich niedergewalmt. Sie nahm ihren Anfang in den Wäldern Bältern und hob sich dann über die Gemeinden Solo, Plancken, Alt-Nuita, Witte-Plancken, Neu-Nuita und Klein-Nuita bis zum Gute Lohberg. Gebäude und Brücken wurden von der Gewalt des Windes zerstört. Im Lohberger Walde wurde eine Menge Kuchholzes vernichtet.

Deutschlands kleinste Gemeinde ist wohl die im nördlichen Oberrhein nicht weit von Wilhelmshaven gelegene Gemeinde Westrum. Sie zählt nur reichlich 90 Einwohner, und die Schule wird nur von 9 Kindern besucht. Für diese Volksschule hat der Staat einen besonderen Lehrer angestellt. In dieser Schule fehlen ganze Jahrgänge, eben weil in den betreffenden Jahren in der ganzen Gemeinde keine Kinder geboren wurden. Die Gemeinde ist nach Jever eingepfarrt.

Dieben ist nichts heilig, selbst nicht das Eigentum von Abgeordneten und hohen Beamten, die sich im Dienst des Vaterlandes auf Reisen befinden. So wurde ein Diebstahl in Marienturg in dem Sonderzuge ausgeführt, der die verhärtete Haushaltskommission des preussischen Abgeordnetenhauses beherbergte, die Kurland und Ostpreußen besuchte. Als der Zug auf dem Marienturzer Bahnhof stand,

wurden aus einem Schlafwagen fünf Paar Stiefel, die zum Reinigen vor die Tür des Schlafabteils gestellt worden waren, gestohlen. Unter den Bestohlenen befand sich auch der ostpreussische Oberpräsident.

Ukrainische Briefmarken. Die von Briefmarkensammlern schon seit längerer Zeit mit Ungeduld erwarteten neuen Briefmarken der Republik sollen jetzt endlich erscheinen. Wie Kiower Blätter melden, hat das Ministerium für Postwesen soeben verfügt, daß die alten zurzeit in Verwendung befindlichen russischen Postmarken den Aufdruck des ukrainischen Wappens erhalten und fortan nur dergestalt postalische Gültigkeit haben sollen.

Englischer Tintensatz. Bei den Briten scheint besonders großer Mangel an Tinte zu herrschen, denn im „Manchester Guardian“ wird folgendes Verfahren zur Gewinnung von Erbstinte empfohlen: Man weiche alte Schreibmaschinenbänder in kochendes Wasser ein, lasse das Band mit einem Holzlöffel aus und lasse die so gewonnene Erbstinte erkalten. Das gibt eine ausgezeichnete violette Tinte. Ein Farbband lieferte dem Einleider des Rezepts Tinte für zwei bis drei Monate.

## Bermischtes.

Gesamt. Ein altes Verfahren zum Anführen von Leuten, die nicht alle werden, scheint heute vielfach wieder in Anwendung zu kommen. So schreibt ein Leser der „Stargarder Zeitung“: „Vor einigen Tagen erhielt ich von einer Berliner Firma einen Prospekt, der ein Mittel gegen „abstehende Ohren“ anpreis: Preis 8,50 Mark; Erfolg bereits nach zehn Minuten wahrzunehmen. Ich ließ mir das Mittel kommen und erhielt gegen Nachnahme von 12,50 Mark eine kleine Schachtel mit Leim, dazu folgende Gebrauchsanweisung: Man erwärme den Leim, bestreiche die Rückseite der Ohren damit und klebe sie an den Kopf. Erfolg sofort.“

Kurzes Verfahren gegen Schwärzertinnen. In der Soldatenszeitung „Im Vorkamp“ findet sich folgende nette Erzählung: „Es war im vorigen Sommer, ich war in Urlaub in dem schönen Röhln, sah eines Tages mit meinem Kameraden, dem Landsturmmann Alex und dessen jährigen Sprößling auf einer Bank am Rhein. Der kleine Christian (sein Vater nannte ihn Chrex) erregte das Interesse einer sehr gesprächigen Dame. „Sag mal, kleiner, wie heißt du? Wie alt bist du? Wo wohnst du?“ usw. Blödsinn rief der kleine Chrex mit seinem Kinderstimmchen: „Papa, schick die Frau doch bitte tot.“

Amerikanischer Korsetttrieb. Willsons nachgeordnete Beamte haben jetzt noch einen zweiten Feldzug neben dem europäischen beginnen müssen. Zu ihrem Schrecken entdeckten sie, daß im ganzen nicht weniger als 400 verschiedene Sorten Korsetts in den Vereinigten Staaten hergestellt werden. Diese Reichhaltigkeit der Auswahl hält die strenge Behörde für eine große Verschwendung. Die Korsettfabrikanten sind darum jetzt angewiesen worden, sich auf mindestens 50 % der bisherigen Sorten zu beschränken. Auch Seidenpapier darf bei der Verpackung von Korsetts nicht mehr verwendet werden.

Kocher mit Musik. Das Kochen ist heutzutage sicher kein großes Vergnügen bei dem Mangel aller Bestandteile, aus denen früher die Hausfrau oder Köchin ein schmackhaftes Essen zu bereiten verstand. Aber auch früher schon hat man die Mühe des Kochens erträglicher zu machen versucht, so durch ein Kochbuch, das mancherlei Musik während der Kocharbeit für nützlich und reizvoll hielt. Dieses Kochbuch, das unter dem Titel „Die Küche in Musik“ im Jahre 1738 verfaßt, gibt den kochenden Damen ausführliche Anweisungen, wie sie „singend Ragouts und Saucen bereiten“ können. Jedes Rezept zu einem Gericht ist ein regelrechtes Couplet mit Angabe der Melodie. Neu komponierte Melodien zu den Weisen finden sich am Ende des Buches, dessen Inhalt sich nicht allein auf die Herstellung der Speisen, sondern auch auf das Entwerfen aller möglichen Speisefolgen und auf alles bezieht, was für die Zubereitung großer Gastmähler notwendig ist.

## Volks- und Kriegswirtschaft.

Kein Vorverkauf von Weintrauben. Wie im Vorjahre ist auch jetzt für diesen Herbst vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamts ein Verbot des Vorverkaufs von Weintrauben erlassen worden. Kaufverträge über noch nicht vom Stock getrennte Weintrauben und über Traubenmasse, Traubenmost und Wein neuer Ernte dürfen erst abgeschlossen werden, nachdem der Beginn der Reife amtlich bekanntgegeben ist. Verträge, die vor diesem Tage abgeschlossen sind, werden für nichtig erklärt. Zuwiderhandlungen gegen das Vorverkaufsverbot sind mit Strafe bedroht.

## Aus dem Gerichtssaal.

92 700 Mark Geldstrafe wegen Goldschmuggels. Auf dem Rattowitzer Bahnhof wurde am 2. September a. J. der Geldwechsler Wajman aus Sosnowice, als er zum Sosnowicer Zuge gehen wollte, von einem Zollbeamten angehalten. Auf Befragen erklärte der Geldwechsler, er habe einen Frisch in der Tasche; beim Nachsehen aber fand man außerdem noch 40 Rollen zu 1000 Francs Gold. Dieser Tage kam Wajman wegen verurteilten Goldschmuggels vor dem Weutbener Landgericht, das ihn zu 92 700 Mark Geldstrafe bzw. 1 Jahr Gefängnis verurteilte und außerdem auf Einziehung des beschlagnahmten Goldes erkannte.

Geschenkenwucher. Die Strafkammer zu Romisch beschaffte sich mit der Verurteilung gegen ein Schöffengerichtsurteil. Durch dieses war der Geschäftsführer Joseph v. Delowitz aus Luchel, der dort das seinem Neffen Hof. Thiel gehörige Kolonialwaren-geschäft versteht, zu insgesamt 21 700 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er große Mengen Gerste aufgekauft und zu einem unverhältnismäßig hohen Preise verkauft hat. Auf Grund der Verweigerung hob die Strafkammer das schöffengerichtliche Urteil auf und verurteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen die verchiedenen Verordnungen gegen übermäßige Preissteigerung zu einer Strafe von 12 000 Mark oder für je 15 Mark einen Tag Gefängnis. Auch ist der übermäßige Gewinn im Betrage von 10 670 Mark einzuziehen.

## Zeitgemäße Anzeige.

Hundert Mark Belohnung zahle ich für den Nachweis einer Commerzreise, in welcher man in drei Monaten zehn Pfund zunehmen kann.

## Sein Vater.

Beim Professor in der Stadt war ich gestern, Vater; der sagt, daß d' mich zehn Jahr' lang verkehrt behandelt hat. An der Leber hab' ich's und nicht am Herzen! — „Schau, Wodenbauer — das hab' ich mir schon allweil denkt!“ (Hilf. Blätter.)

## Aus Heimat und Vaterland.

Zwönitz, den 9. September 1918.

Mit dem ausgezeichnet wurde der Soldat Karl Kamm (Sächs. Inf.-Reg. Nr. 139) von hier. — Zum Gefreiten ernannt wurde der Pionier Gustav Becker aus Lentersdorf, Schwiegerjohn des Herrn Gutsbes. Aug. Becker in Lentersdorf. Herzlichen Glückwunsch!

**Ehrliche Worte.** Ein Dresdner Arzt schreibt über das Thema staatlicher Eingriffe und Verordnungen u. a.: Hand aufs Herz, wer nur von dem Leben soll, was er auf die Lebensmittellisten bekommt, der muß fast Verhungern oder wenigstens die Arbeitskraft und die Arbeitsfrische verlieren. Ich bin als Arzt mit der Lebensführung weiter Kreise, höher wie niedriger, vertraut, aber ich kenne fast niemand, der ohne solche Beihilfen besteht. Und wer es bislang aus Gewissensrücksichten oder um seiner Stellung willen peinlich vermeiden hat, angefaßt des Schwindens seiner Arbeitskraft und seiner Gesundheit, setzt er sich jetzt über diese oder jene Verordnung hinweg, die die Lebensmittelförderung regelt; es sollten Leute, die ein enges Gewissen haben, nicht durch eine solche Ueberfülle von Vorschriften in peinliche Gewissensnöte getrieben werden. Der Staat, die Verwaltungsbehörde sei eifern streng gegen die gewerbsmäßigen Aufkäufer von Lebensmitteln und Verbrauchsgegenständen, gegen den Kettenhandel, gegen den Schleichhandel, der gewissenlos und habgierig die Not der Mitmenschen ausbeutet, um sich zu bereichern. Keine Strafe ist hoch genug, die Größe der Bestimmungsgemeinheit dieser Leute gebührend zu treffen. Der Staat arbeitet mit gleichen und gerechten Maßstäben und vermeidet alles, was gutgefinnte und opferwillige Kreise unnötig verbittert. Gewiß bedarf es dauernd in der Jetztzeit auf allen Gebieten, insbesondere des wirtschaftlichen Lebens, einschneidende behördliche Eingriffe, um das Durchhalten militärisch und wirtschaftlich sicherzustellen. Ob sich nicht aber manche Ungleichheit, manche Härte hätte vermeiden lassen, manche Verfügung schonender gestalten lassen? Mit großem Schmerz haben sich seinerzeit weite Kreise, nicht zuletzt aus gesundheitlichen Gründen, in die Beschlagnahme der Radreifen und in die Tatfahne gefunden. Leichter wäre dieser Eingriff in Ansehung des Bedarfs der Militärverwaltung zu ertragen gewesen, wenn nach gleichem Maßstabe alle Bundesstaaten hätten handeln müssen; aber heute noch sehen wir verwundert, daß weite Kreise, z. B. Bayerns (also immer wieder Bayern, d. Schr.) ihre Reifen nicht abgeben mußten und sich unbehindert dem Radfahrernutzen hingeben können. Gewiß müssen die von der Reichsleitung verlangten Anzüge vollständig zur Ablieferung kommen, denn sie werden dringend gebraucht; aber ich frage mit manchem Gutgefinnten, war es nötig, weite, in der Kleidung sparsame Kreise des Mittelstandes unter so schwerem Gewissenszwang zu einer Bestandsaufnahme zu nötigen, während Hunderte und Tausende von Leuten mit reichgefüllten Kleiderschränken (ich kenne Herren mit 20 Anzügen) sich durch Abgabe eines Anzuges von ihr loskaufen konnten.

### Zwidau.

(Tagung.) Der Landesverband Gabelsberger Stenographenverein, 382 Vereine mit 24868 Mitgliedern umfassend, hält am 15. d. M. hier seine Hauptversammlung ab.

### Hörsing.

(Berufung.) Seminarleiter Schultat Dr. Seyfert erhielt den Ruf, als Dozent an den vom Oberkommando Madensien eingerichteten Hörsingkursen in Bukarest vom 15. bis 28. September mitzuwirken.

### Chemnitz.

(Koloniausstellung. — Kriegerriedlung.) Im hiesigen König-Albert-Museum wird am 12. September eine vom Ausschuss für Deutsche Kolonial-Propaganda veranstaltete Koloniausstellung eröffnet. — Die handelsgerichtliche Eintragung der Chemnitzer Kriegerriedlung, G. m. b. H., ist nunmehr erfolgt, und die Gesellschaft hat damit ihre Tätigkeit begonnen. Die Siedlungsbauten können zwar erst in Angriff genommen werden, wenn die ins Ungemessene gestiegenen Baukosten auf ein erträgliches Maß gefallen sind, die Gesellschaft läßt sich aber jetzt schon die Beschaffung geeigneten Landes angelegen sein.

### Leipzig.

(Die Faserstoff-Ausstellung) bleibt bis Mitte Oktober geöffnet. Der starke Besuch, den die Ausstellung bis jetzt aufzuweisen hatte, ist allein schon für die Ausstellungsleitung bestimmend, die Ausstellung so lange geöffnet zu halten, als es die Witterungsverhältnisse irgendwie gestatten.

### Plauen i. Vogt.

(Die Ueberriedlung ins neue Rathaus.) zu dem am Sonntag 1918 der Grundstein gelegt wurde, begann am Freitag mit der Verlegung der bisher noch im alten Rathaus untergebracht gewesenen städtischen Geschäftsstellen.

(Die Begründung eines Säuglingsheims) mit 20 Betten und einer Abteilung für werdende Mütter plant die Stadt Plauen. Die Errichtungskosten sind auf 30 000 Mark, die jährlichen Betriebskosten auf 40 000 Mark veranschlagt. Die Anstalt soll dem ganzen Vogtland dienen.

## Letzte Drahtnachrichten.

Die Gegner verloren im August 565 Flugzeuge und 53 Fesselballone.

Amliche Meldung.

Großes Hauptquartier, 9. September 1918.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Vertikale Kämpfe nördlich vom Ploegsteert-Wald, am La Bassée-Kanal. Nördlich von Armentières griff der Feind von neuem an; wir wiesen ihn ab und machten Gefangene. Im Kanal-Abchnitt Arleux-Havrincourt Artillerietätigkeit und Erkundungsgesichte. Südlich der Straße Peronne-Cambrai setzte der Feind seine Angriffe unter Einsatz starker Kräfte gegen die Linie Souzeaucourt-Chehy — nördlich Tempoux fort; sie scheiterten

unter schweren Verlusten für den Gegner. Unsere Vortruppen verwehrt gestern überlegenem Feinde das Vordringen über St. Simon und den Crozat-Kanal. Erkundungsgesichte zwischen Dize und Milette. Zwischen Milette und Lisne brach der Feind nach mehrfach vergeblichen Teilangriffen gegen Abend zum geschlossenen Angriff vor; er wurde auf der ganzen Front, teilweise im Nahkampf und durch Gegenstoß, blutig abgewiesen.

Zwischen Lisne und Besle scheiterten Teilangriffe; in der Champagne Teilvorstöße des Gegners.

Aus einem englischen Geschwader, das zum Angriff auf Mannheim vorrückte, wurden 5 Flugzeuge abgeschossen.

Im August wurden an den deutschen Fronten 565 feindliche Flugzeuge, davon 62 durch unsere Abwehrgeschüsse, und 53 Fesselballone abgeschossen. Hier von sind 251 Flugzeuge in unserem Besitz, der Rest ist jenseits der feindlichen Linien erkennbar abgestürzt.

Wir haben im Kampfe 143 Flugzeuge und 26 Fesselballone verloren.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## 11000 Tonnen.

Amliche Meldung.

Berlin, 8. Sept. Im englischen Sperrgebiet wurden von unseren U-Booten 11000 Br.-Reg.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Englischer Dünkel.

W. Berlin, 8. Sept. (Nichtamt.) Donald Macleod hat an die „Times“ einen Artikel eingesandt mit der Ueberschrift „Schiff um Schiff“, der die Stellung Deutschlands in der Handelschiffahrt vor dem Kriege bespricht. Der Aufsatz zeichnet sich als ein Musterstück englischen Eigendünkels aus. Es heißt darin: die deutschen Meeresrien hatten neben ihrem deutschen Handel einen großen Anteil auch an dem englischen: Einzelne Linien liegen direkt zwischen dem englischen Reiches. Das beruht für Macleod nur auf dem Vorteil, welchen Deutschland im Auswandererverkehr infolge seines unfairen Auswandererkontrollsystems hat. Im Anschluß aber daran heißt es gleich, es gebe andererseits eine Reihe von englischen Linien, die ihre Reisen in deutschen Häfen mit deutschen Gütern anfangen und gewaltige Warenmengen nach deutschen Häfen führen, und die Häfen von Hamburg und Bremen verdanken ihre neuzeitliche Entwicklung zum großen Teil der britischen Handelsflotte.

Wohl bemerkt: wenn deutsche Dampfer nach England fahren, so ist das eine gemeine Handelsweise, wenn aber englische Schiffe deutsche Häfen anlaufen, so bringen sie den Aufschwung mit! Was sind wir doch für elende Geschöpfe.

Für die überaus zahlreichen wohlthuenden Beweise der Liebe und Anteilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen, des Herrn Stellmachermeisters

## Karl Wilhelm Roscher

entbieten wir nur hierdurch allen herzlichsten Dank.

Niederzweitz, den 8. September 1918.

## Die tieftrauernde Gattin

Minna verw. Roscher  
nebst Kindern  
und übrigen Hinterbliebenen.

2268

## Arbeiterinnen

für Galvanisiererei u. Dreherei  
werden eingestellt.

Meldungen bei Herrn Bruno  
Wiedemann, Zwönitz, Schulstraße.

## Lippert & Leicht,

Grünhain.

2254



M. G. Liedertafel.

Nächsten Sonntag, den  
15. Sept. 1918 abends 8 Uhr  
Hauptversammlung  
im Schützenhaus.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Verschiedenes.

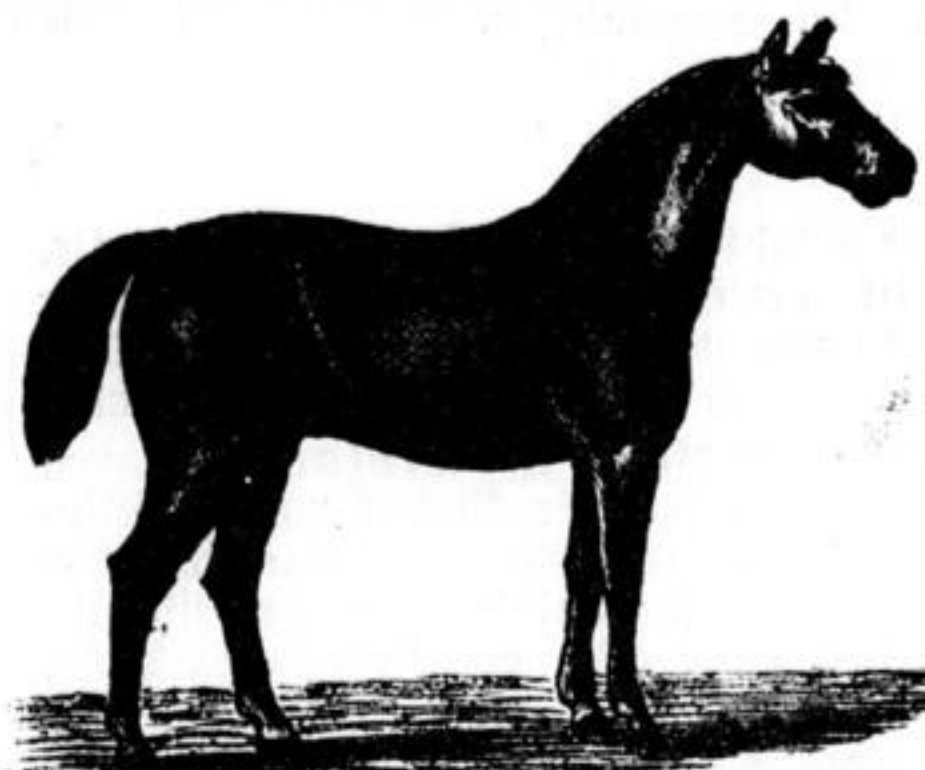
Um zahlreiches Erscheinen  
bittet

Der Vorstand.

J. B. Oberpostassistent  
Boidel.

Wir suchen für sofort  
**Brenner,  
Brennerinnen,  
Autogen-Schweißer  
und Schweißerinnen,  
weibliche und männliche  
Hilfskräfte.**  
Hecker & Sohn Akt.-G.,  
Bernsbach (Sa.)

Besuchskarten sind zu haben in der Buchdruckerei.



zum Verkauf.

Robert Thiele,

Wästenbrand i. Sa., am Bahnhof.

Fernsprecher Nr. 127,

Anschluß Hohenstein-Ernstthal.

### Für jede Gelegenheit

passend, sei Ihnen als Geschenk für Ihre Lieben der

## „Buch-Roman“

empfohlen. — Unsere Geschäftsstelle gibt Ihnen gern  
weitere Auskunft über Art und Preis.

Am 5. September  
sind mehrere Trans-  
porte Oldenburger  
1 1/2- u. 2 1/2-jährige

## Fohlen,

in einer Auswahl  
von 40 Stück, in  
meiner Behausung  
eingetroffen und  
stehen unter gün-  
stigen Bedingungen

2253

10 Transportarbeiter,  
mehrere Klemperer

sucht sofort

Eruft Hoefler,  
Metallwarenfabrik,  
Bernsbach.

## Arbeiter- innen

für dauernde Beschäftigung  
sucht

Franz Edert,  
Rahmenfabrik,  
Buchholz i. Sa.

## Schulmädchen

als Aufwartung gesucht.  
Wo? sagt die Geschäfts-  
stelle dieses Blattes. 2253

## Handstempel

sind zu haben in der  
Buchdruckerei.